

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

22. (14. ausserordentl.) Versammlung des XVI. Vereinsjahres

zu verdrängen. Die vermehrte und in neuen Nominalen erfolgende Ausgabe von Papiergeld, die Verfügung über die Gehaltsüberweisungen der Beamten im Girowege, das Reichsscheckgesetz und, als jüngstes, der Postscheck, sind Anzeichen dafür. Aber auch angesichts dieser neuen, über die Münze hinausgehenden Geldformen bleibt doch wie bei Kindern und Sammlern der Tausch, so im bürgerlichen Leben sogar noch ein Rest der ursprünglichsten menschlichen Wirtschaftsform, der Eigenwirtschaft, bestehen, insofern die Hausfrau die endgiltige Zubereitung der Nahrung und die Instandhaltung von Wohnung und Kleidung selbst besorgt und überwacht. Und dies Restchen Eigenwirtschaft wollen wir uns erhalten!

XXII. Nach der Sitzung gesellige Zusammenkunft im Ratskeller.

22. (14. ausserordentl.) Versammlung des XVI. Vereinsjahres.

Feier des XV. Stiftungsfestes. Freitag, des 6. März 1908.

Ausflug nach dem Grunewald.

Zu der Einladung hatte u. M. Herr Dr. Solger in schwungvollen Versen das Programm des diesjährigen Stiftungsfestes verkündet. Die Frage nach dem Anzug zum Beispiel war mit den Worten erledigt: „aber die in Fräcken kommen, fliegen raus aus dem Verein.“ Dazu waren die Räume der Ressource mit Tannengrün geschmückt und durch Würfelbuden und einen Schießstand in eine lustige Vogelwiese umgewandelt worden. An ihrem Eingang hatte man den Museumsdiener in Rock und Helm eines preußischen Gensdarmen postiert, während im Innern Herr Plack in der Uniform eines Oberförsters die Honneurs machte, unterstützt von seinem Adjutanten Herrn Dr. Solger.

Die Kostümfrage war wohl zu aller Zufriedenheit gelöst worden, besonders natürlich von den Damen, wo es nur Anerkennung und Bewunderung gab.

Neben der strengen Durchführung eines Kostüms, wie das einer Italienerin oder eines Fräuleins aus der Biedermeierzeit, gab es natürlich unzählige Nuancen und Phantasiekostüme; Jugend und Schönheit aller dieser zierlichen Trägerinnen aber gab erst den Kostümen den rechten Glanz.

Die erste halbe Stunde war der Begrüßung gewidmet und der Orientierung über die in Aussicht genommenen Zerstreuungen und Belustigungen.

Doch mit dem bloßen Zuschauen und müßigen Herumspazieren durfte nicht allzuviel Zeit verloren werden, und namentlich einige junge Damen waren schon sehr tätig. Die beiden Schwestern Liskow zum Beispiel hatten sich jede einen zierlichen Stand ausgewählt, um Postkarten zu verkaufen und um ihre Mitmenschen zum Würfeln zu verleiten. Und in den Trubel selbst mischten sich Fräulein Rönnebeck und Fräulein Friedel, um kleine Scheiben zu verkaufen, auf die jeder später am Scheibenstand seine Treffsicherheit erproben konnte. Je mehr sich der Saal füllte, desto bunter und farbenprächtiger wurde das Bild und immer verlockender klang die Musik, so daß einige Pärchen den Lockungen nicht widerstehen konnten und sich schon im Tanze drehten.

Nachdem auf diese Weise eine Stunde ausgefüllt war, schritt die Gesellschaft zu Tisch und verteilte sich in dem großen Saal an fünf langen Tafeln. Die Pausen zwischen den Gängen wurden durch Toaste, Vorträge und Gesang ausgefüllt.

Die erste Ansprache hielt der I. Vorsitzende Geheimrat Friedel. „Hochverehrliche Versammlung! Es gereicht mir zur Ehre und Freude, Sie alle, verehrte Anwesende, zum heutigen Stiftungsfeste zu begrüßen. Insonderheit wünscht der Vorstand, daß unsere werten Gäste mit uns ein paar frohe Stunden erleben mögen. Unsere heutige Versammlung ist der Geselligkeit, diesmal nicht den Geschäften und der Wissenschaft gewidmet, trotzdem hat der um das Zustandekommen des heutigen Festes wohlverdiente Vergnügungsausschuß der Geschichte unserer Reichshauptstadt gedacht, wie Sie aus den Abbildungen auf der Einladung ersehen wollen. Da erblicken Sie zuoberst und an passendster Stelle ein Steinrelief: ein lediges schwarzes Roß angebunden und darüber schwebend einen Adler vom Hause Oranienburgerstraße 13/14*). Der Volksmund verbindet damit eine geheimnisvolle Sage, in Wirklichkeit handelt es sich um das Wahrzeichen einer Ausspanne des 18. Jahrhunderts. Darunter befindet sich, recht geeignet für den heutigen Ausflug nach dem Grunewald, die Abbildung eines Jagd-Trinkgefäßes aus Silber für Malvasierwein. Der silberne Berliner Bär hat eine Falkentasche um den Leib, in den Pranken ein Radschloßgewehr, mit welchem er wohl einen Bock schießen will**). Unten befindet sich ein Teil des Reliefbandes der Hauptsäule aus der alten Berliner Gerichtslaube***). Links darauf der „Affe“, vor dem wir uns heut abend zu hüten haben, in der Mitte

*) Vgl. Buchholz: Verzeichnis der im Märk. Prov.-Museum befindlichen Berlinischen Alterthümer. 1890. S. 41. (Kat. X. 31.)

***) a. a. O. S. 52. (Kat. VI. 631). Mit zwei Inschriften R. C. 1467 und C. M. Richter 1684. Das Pistol ist wohl 1684 an Stelle einer vielleicht schadhaft gewordenen Armbrust getreten.

****) Original im Neuaufbau der alten Gerichtslaube in Babelsberg. Nachbildung in der Herrenstube des Berliner Ratskellers. Buchholz a. a. O. S. 19. (Kat. X. 315).

zwei „Glücksschweinchen“, rechts der im Geist auch heut Abend über uns wachende Märkische Aar. Auf der folgenden Seite zwei altberlinische Patrizier-Wappen,*) eins einen springenden Hirsch, das andere wahrscheinlich einen Bock, Wappentier der seit dem 13. Jahrhundert in Berlin ansässigen Familie Ryke darstellend.

Zum Schluß der Hausschlüssel**) den Sie nicht vergessen haben und der hoffentlich nicht so gewaltig ist, wie dieser mittelalterliche, in der Stralauer Straße ausgegrabene „Hausknochen“.

Meine Damen, werthe Herren! Nach alter guter Sitte schließen wir die erste Ansprache mit einem dreifachen Hoch auf unsern geliebten Kaiser, König und Markgrafen, den Wahrer des Friedens, den Förderer von Kunst und Wissenschaft. Ich bringe bei unserm Trinkspruch am Stiftungsfest gern einen Ausspruch unseres erhabenen Herrschers an und erinnere deshalb wie er, nach Zeugnis unseres Herrn Oberpräsidenten von Trott zu Soltz vor kurzem geäußert hat: er freue sich mit seinen Märkern eines Sinnes zu sein***). Dieser Ausspruch tut uns von Herzen wohl. Auch wir Berliner und Brandenburger fühlen uns mit unserm Markgrafen eines Sinnes. Eins und einig sind wir insbesondere in der Gesinnung der Treue und Dankbarkeit. Dieser geben wir vereint jetzt mit dem Worte Ausdruck: unser Markgraf hoch, nochmals hoch, immerdar hoch!“

Darauf feierte Herr Haberkern die Brandenburgia und ihren I. Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Friedel, und zwar in gebundener Rede und in plattdeutscher Sprache wie folgt.

Motto:

*Wenn en dauhn deit wat hei deit,
Kann hei nich mihr dauhn as hei deit!*

Min leiw Verein, ick mein de Jungschen un de Ollen,
Wi fählen uns sihr geihrt, dat Jug gekoamen
Und Stiftungsfest mit feiern woll'n.
Sid oll de Gäst' un Jug velmals willkoamen.

Uns Friedel hät vor sößtein Johren
En lütten Boom „Brand'burgia“
Geplant, un plegt in sinen Hartengar'n,
Wo steit de Boom nu prächtig da
Mit sinen Wörteln, Low und Twelgen.
De velen Blüten will'n em überwält'gen,

*) a. a. O. S. 46. (Kat. X. 527—41). Ziegelschlußsteine aus dem Hauptpostamt, Spandauerstr. 21.

**) Buchholz a. a. O. S. 138. (Kat. IV. 12), 16 cm lang, Stralauer Str. 36 beim Ausschachten gefunden. 15. Jahrhundert.

***)) Festmahl des brandenburgischen Provinziallandtags vom 19. Febr. 1908

Kick Jug den Boom hüt einmal an
 Und lowt den Gärtner, der dat dahn!
 Uns Herrgot hät sin vullen Segen
 Up all sin Dauhn un Arbet legen.
 Drum mögt wi em ok dankbar sin
 In Demaut un in frammen Sinn.
 Denn nur mit fasten Gottvertrau'n
 Könn'n froh wi in de Taukunft schau'n.
 Hüt äwer will'n in Ihrborkeit
 Dat Fest begahn in Lust un Freud'.
 Weil jedverein up sinen Plan
 Sin völlig Schülligkeit hät dahn,
 Vom Friedel bet taum jüngschtem Rat
 Un all' dei, de mit Rat un Tat
 Den Boom gefördert früh un spat,
 Nehmt hartlich Dank un rauft „Hurra“
 Hoch leb uns „Brandenburgia“
 Hoch! Hoch! Hoch!

Die Konzertsängerin Frau Klosseck-Müller und Fräulein Gesa Friedel erweckten den ganzen Beifall der Gesellschaft durch einen Gesangsvortrag „Das Blümelein“. In einer größeren Pause sang die Gesellschaft gemeinsam das folgende Tafellied nach der Melodie: Es war ein Sonntag . . .:

I.

Man lud uns in den Grunewald,
 Ist's draußen auch noch lenzlich kalt.
 Doch ruft die Brandenburgia,
 Sind alle ihre Kinder da.
 Und wenn nicht alle, so doch viel,
 Die, welche halten fest das Ziel:
 :: Zu ehr'n und pflegen allezeit
 Die Heimat und Vergangenheit. ::

II.

Seit 15 Jahren steht sie fest
 Nicht etwa als „fossiler Rest“,
 Sie wächst und blüht im Gegenteil
 Zu aller guten Märker Heil.
 Wer je mit Stolz im märkschen Sand
 'Nen schönen Eolithen fand,
 :: Und weise Buddelei betreibt,
 Wird dem Museum einverleibt. ::

III.

Wie herrlich war's, als noch Berlin
 Ein Fischerdorf mit „Aal in Jrien“!
 Als unser Grunewald sogar
 Nur eine große Saubucht war.
 Von Volkspark ahnt' man keine Spur,
 Nur Gegend gab es und Natur.
 :: Und letztre prangte ohne Zier
 Vom heut'gen Stullen-Fettpapier. ::

IV.

Als noch den Bogen in der Faust
 Der Wende hier „gewenzeslaust“,
 Da ahnte keine Seele die
 Tiergartenmarmogalerie!
 Wie wäre vor Verwunderung baff,
 Zum Beispiel Onkel Pribislaw.
 :: Oh, schöne Zeit! o, sel'ge Zeit!
 Säh der sich mang die Ahnen heut! ::

V.

Wie reichlich war das Jagdrevier
Besetzt durch jede Art Getier,
Als durch's Kastanienwäldchen sich
Der Fuchs nach Beute lüstern schlich!
Als jedes Wasser, was da floß,
Als Freibad jedermann genoß!
:; Oh, schöne Zeit! o, sel'ge Zeit!
Wie billig war die Reinlichkeit! :;

VI.

Im Zeichen: „Einigkeit macht stark“
Durchwandern wir die schöne Mark.
Von unserm Friedel treugeführt,
Wird Alt- und Neuzeit dran studiert.

Ob „diluvial“, ob „Alluvion“,
Heut rast das Auto drüber schon.
:; Stieg heut' so'n Wende aus dem Grab,
Ich glaub', der wendete sich ab. :;

VII.

Stoßt an und ruft, daß laut es schallt:
Wir preisen dich, o Grunewald!
Du grüne fort! Zu seiner Ehr
Nehmt Eure Gläser, trinkt sie leer!
Das zweite aber leert (prost Rest!)
Auf dieses schöne Stiftungsfest!
:; Es blüh' bis in die fernste Zeit
Die „Brandenburgia“ so wie heut'. :;

Adelheid Sachs.

Ein zweites Lied soll hier noch eingeschaltet werden, das Herr Dr. Solger während der Tafel improvisiert hatte und das von Fräulein Reuscher vorgetragen wurde. Es ist ein Gruß Italiens, wegen des Kostümes, an die Mark Brandenburg und hat folgenden Wortlaut:

Aus dem sonnenhellen Süden
Kam ich her in Euer Land,
In die Mark, die oft gemieden,
Aber selten nur gekannt.

Und ich fühl' in Eurem Kreise
Mich so heiter und beglückt,
Weil die Heimatliebe leise
Hier aus jedem Fältchen blickt.

Und da schrieht Ihr heut zum Feste,
Daß auch ich willkommen sei,
Seht mich nun im Schwarm der Gäste
Hier bei Eurer Gasterei.

So erschall im Glanz der Kerzen
Hell der Gruß durch alle Welt:
Heil dem echten treuen Herzen,
Das zu seiner Heimat hält.

Und wenn wir die Gläser heben,
Schall es durch das Land hindurch:
Eure Heimat, sie soll leben!
Hoch denn die Mark Brandenburg!

Zum Schluß der Tafel verlas Herr Kustos Buchholz noch einige Telegramme, die eingegangen waren, wie das von Herrn Julius Rodenberg und das von Herrn Realschuldirektor a. D. Weineck und brachte ein Hoch aus auf die Festordner, nämlich Herrn Plack, Herrn Professor Pniower und Herrn Dr. Solger.

Nachdem die Tafel aufgehoben war, begab sich die Gesellschaft wieder zurück in den ersten Saal, hier nahm nun natürlich der Tanz das größte Recht für sich in Anspruch; aber auch die übrigen Belustigungen wurden lebhaft aufgesucht. Der Scheibenstand war fast immer dicht umdrängt von Schützen, Schützinnen und Zuschauern, und munter

knallten die Schüsse. In dem Vorraum war ein Karussell aufgestellt, das sich zum Klange einer Drehorgel fleißig drehte, weil es nur in kurzen Pausen einmal leer wurde. In einer Tanzpause überraschte Fräulein Gesa Friedel endlich die Gesellschaft mit einem Gesangsvortrag, die Meißener Porzellanfigur, wobei sie selbst als zierliches Rokokodämchen in Reifrock und weißer Perücke sich anmutig präsentierte.

So verging schnell die Zeit und die Kaffeepause rückte heran. Die Tafel zeigte schon bedeutende Lücken; aber die Jugend ließ sich durch den Gedanken an die Aufgaben des angebrochenen Tages nicht stören und hielt noch lange aus.

23. (15. ausserordentl.) Versammlung des XVI. Vereinsjahres.

Donnerstag, den 19. März 1908, nachmittags 3¹/₂ Uhr. Besichtigung des Museums für Meereskunde, Georgenstraße 34/36.

Die Teilnehmer versammelten sich in dem Auditorium des Instituts und wurden hier vom I. Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Friedel mit einer kurzen Ansprache begrüßt, in welcher er die Beziehungen unserer Provinz in geographischer und geschichtlicher Hinsicht mit den benachbarten Meeren hervorhob und dem Direktor des Instituts Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Penck und den beiden Kustoden Herrn Dr. Dinse und Herrn Baschin den Dank der Gesellschaft abstattete für ihre Bereitwilligkeit, die Führung zu übernehmen.

Da das Auditorium vollständig gefüllt war, so schlug Herr Professor Penck eine Dreiteilung vor, und jeder der genannten Herren übernahm eine Abteilung und trat den Rundgang von einem besonderen Punkte aus an.

Wir wollen uns bei unserer referierenden Beschreibung an den „Führer“ halten und können natürlich hier nur die wichtigsten Schaustücke hervorheben, wie das ja auch schon bei der Führung geschehen mußte.

Das Museum für Meereskunde wurde im Jahre 1900 durch Freiherrn von Richthofen begründet und ist seit dem 5. März 1906 für die Besucher geöffnet. Das Museum ist in erster Linie bestimmt, die Interessen der breiten Schichten des Volkes für das Meer in seinem ganzen Umfange zu gewinnen. Es unterscheidet sich sehr wesentlich von den übrigen ähnlichen Instituten der Reichshauptstadt, indem es sich das Ziel setzt, bei dem Beschauer abgeschlossene Bilder zu geben und nicht bloß Einzelheiten in möglichst großer Zahl vorzuführen. Bei dem Rund-